

stehenhäusern, auf der Ostseite der Oder, ein großer Durchbruch des Damms sich ereignete. Am 25. stand die Fluth bei Frankfurt schon so hoch, als sie im Jahre 1780 gewesen war. Die größte Gewalt des Wassers war vorzüglich gegen die, in der Dammvorstadt gelegenen Dämme gerichtet und man suchte solche soviel als möglich durch Balken, Breter und Faszinen zu verstärken, um dadurch die Fluth des Wassers in seinen Grenzen zu erhalten. Allein alle, noch so guten Anstalten waren vergebens. Am 27. April Morgens um 1 Uhr hörte man ein ganz ungewöhnliches Brausen in der Luft, welches mit einer Hagelwolke und einem Nord-Nord-Westwinde begleitet war. Dadurch wurde der, ohnedies schon durch den vorhin erwähnten Bruch bei den Colonistenhäusern nach der Dammsseite gezogene Strom noch mehr gegen den Damm getrieben und das Wasser wuchs dabei augenscheinlich so stark, daß nur allein die sogleich getroffenen, möglichst schleunigen Vorkehrungen die Dämme noch erhielten und das unübersehbare Elend abwandten, welches die benachbarten Einwohner unfehlbar getroffen haben würde, wenn der Durchbruch in der Nacht geschehen wäre. Des Morgens um 6 Uhr, an eben diesem Tage, stand das Wasser schon so hoch, als in dem, durch Ueberschwemmungen so fürchterlichen Jahre 1736. Die Dämme waren schon an verschiedenen Orten überschwemmt, vorzüglich in der Gegend bei dem Lehmannschen Hause, neben der Seidenfabrik. Nun konnten alle menschlichen Kräfte dem furchtbaren Elemente keinen Widerstand mehr leisten; die Gewalt des Wassers erhielt die Uebermacht, und ein einziger Augenblick war hinreichend, alle Gegenarbeiten, Erhöhungen und Dämme zu vernichten. Es war der höchste Zeitpunkt, daß die Arbeiter auf den Dämmen ihr Leben in Sicherheit zu setzen suchten, und Viele retteten es nur mit Gefahr.

Um 8 Uhr Morgens brach der Strom bei dem genannten Lehmannschen Hause, unweit der Seidenfabrik, 300 Schritt unterhalb der Brücke, den Damm durch und ergoß sich von Westen gegen Osten mit der stärksten Gewalt, endlich südwärts nach der Gegend des Pferdemarkts, führte die, ihm im Wege stehenden Häuser, Scheunen, Ställe, mit sich fort und setzte die ganze Dammvorstadt unter Wasser. Doch diese Noth vergrößerte sich noch, denn um halb 3 Uhr brach der Strom auch 500 Schritt oberhalb der Brücke, beim sogenannten alten Zoll durch, ging ebenfalls vom Abend gegen Morgen, vereinigte sich am südlichen Ende des Pferdemarkts mit dem ersten Durchbruch

und nun verwüstete dieser starke Strom endlich Alles, was seinem Laufe hinderlich war. Fast zu gleicher Zeit trat die Oder, etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb der Stadt, in der Gegend zwischen dem Ruhburgthum und dem Judentkirchhof über den Nothdamm, riß davon gegen 100 Ruthen mit sich fort, ergoß sich über die, nach Schlessien führende Poststraße, wühlte den Fahrdamm 21 Ruthen lang und bei 17 Fuß tief auf, strömte gegen die Judenberge und nahm hier einen ansehnlichen, mit Gerste besäten Theil mit hinweg.

Soweit der Biograph. Jetzt lassen wir die, selbst einen Ossian in Sturm- und Nacht- und Nachtgedanken überflügelnde Natur walten. Kennt Ihr sie wohl, die mit Orkanen und Wolken verbündete dämonische Gewalt des Wassers? O lernt sie nimmer kennen! Dem Feuer kann man entfliehen, dem feuchten Elemente nicht. Aus Höhlen und Klüften empor getrieben, von Regenguß, Wind und Hagelwetter gepeitscht, schlägt es zurück auf die Erde, sich des Kampfes mit ihr freuend, das Bestehende mit Vernichtung bedräuend, sicher des Siegs. Schon das ruhige Wasser — *Perpetuum mobile!* Jede Welle ein Feger und jeder Tropfen in der Welle wieder ein Feger, eilend ohne Ende, mit einander murmelnd, in einander überfließend, sich gegenseitig zu ewigem Schweben drängend. Und wenn der Stoff sich mehret, Fluthung die Fluthung überstürzt, welches Sausen und Brausen! eine Wasserwelt auf der Wanderung! „Nimm mich mit, Ungeheuer!“ sprechen, ihr zutanzend, die Bergwässer. Aus ihrem tiefen Grunde erheben sich die Teiche und rauschen: „Nimm mich mit!“ Was ist ein Kahn? — Spielwerk für das jüngste Kind der Wasserlaune! Eine von der Millionenzahl der Wogen schluckt ihn ein. Wie die Welle leckt! Was ist des Tigers Stachelzunge gegen solche Zunge des Wasserügethüms? Wenn sie untergräbt, plumpst das Gemäuer, stürzt das Erdreich, kommt der Wald und zerfällt der Berg, fortgetragen, bald zertheilt und als Atome in Wirbeln herumgerissen. Was ist der Donner aus Wolken gegen einer Brandung Gebrüll? Und der Wasserstaub jagt über den Fluthen mit. Die brausende Welle aber ist noch immer nicht die mächtigste. Erst wenn Alles flach wird Stromufer, Dämme, Wiesen, Gärten, Forsten, Dörfer, Flecken, Städte, selbst die Hügel unter dem Fluthengeroll verschwinden, ist in dieser einzigen und unermesslichen Fläche die grausige, entsetzliche Tiefe über Baum und Haus, über Thier und Menschen. Und was da lebte und athmete, ruht zusammengeknäuel in gelber Fluth, aus der es wiederleuchtet mit bunten Kleidern, leichen geschwollenen Antlitzigen, neben dem Menschengel,